

Die kalte Seite des Wohlstands

Armut und soziale Ausgrenzung im Herzen Europas

Im deutschsprachigen Europa ist »der typische Arme« eine schlecht ausgebildete Migrantin ohne Arbeitsplatz, die mehr als zwei Kinder allein erzieht. Doch die Typisierung verschleiert, dass das ausgrenzende Stigma »Armut« immer breitere Kreise bedroht und dass zur Armutsbekämpfung alle aufgerufen sind. Versuch einer Orientierung in der Vielzahl der Daten und Einschätzungen.

So weit der historische Rückblick – auch innerhalb der eigenen Biographie – reicht, sind immer wieder arme Menschen zu finden. Ein glückliches Arkadien scheint es nie gegeben zu haben. Doch die eigene Erfahrung lässt auch vermuten, dass Armut »viele Gesichter hat«. Und dies nicht nur, weil viele Menschen und verschiedene soziale Gruppen davon betroffen sind, sondern auch, weil Armut ein multidimensionales, komplexes Phänomen ist.

Drei Thesen seien hier vorausgeschickt: Erstens: Armut bleibt auch auf einem Kontinent, der – global gesehen – als eine der privilegierten Regionen in der Welt von heute gilt, und auch innerhalb der reichsten Staaten – wie jenen des deutschsprachigen Raumes – ein ungelöstes Problem: Nicht alle erfreuen sich materieller und so-

zialer Sicherheit. Nicht alle sind in der Lage, sich an der Gesellschaft, in der sie leben, zu beteiligen. Während des wirtschaftlichen und sozialen Aufschwungs in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Armut für ein Randphänomen gehalten und in den Armen eher nicht-angepasste Individuen gesehen. Seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts taucht die Armut erneut als ein Unglück auf, das auch »normalen Leuten« zustoßen kann. Aktuelle Armutsverläufe sind dabei nicht Überreste aus früheren Perioden, sondern vielmehr Phänomene, die aus der inneren Dynamik unseres Wachstumsmodells entstehen.

Zweitens: Die Armut, die es hierzulande zu bekämpfen gilt, ist keine absolute Armut wie jene, die sich vielerorts in den Ländern des Südens ausbreitet, sondern eine so genannte »rela-

»die innere Dynamik unseres Wachstumsmodells«

tive Armut«, die an den Lebensbedingungen unserer Länder gemessen wird. Der Gedanke aber, dass dieser Armut, weil sie relativ ist, bloß eine relative Bedeutung beigemessen werden sollte, kann nur von Menschen gehegt werden, die keine direkte Erfahrung mit Armut gemacht und da-

her keine Ahnung haben, worum es im grauen Alltag geht. Aus Artikeln wie diesem lernt niemand, was Menschen in Armut mitmachen. Gute Information ist zweifelsohne unentbehrlich, um Armut bestmöglich zu bekämpfen. Meistens aber gibt es ein vorwissenschaftliches – keineswegs aber irrationales – Apriori. Mit anderen Worten: Sozialpolitische Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut hängen wesentlich davon ab, welches Gesamtbild von Zusammenleben dahinter steht. Wird Armut für eine Selbstverständlichkeit oder für einen Zustand gehalten, an dem die Betroffenen selbst schuld sind, dann resultieren daraus bestenfalls sozialpolitische Maßnahmen als Schmerztherapie. Eine effektive Bekämpfung von Armut hingegen ist nur

»ein Bündel von dynamischen Prozessen«

dort möglich, wo sich ein genügend breiter sozialer Konsens über demokratische Werte – wie etwa (Chancen)Gleichheit und Freiheit (für alle) – anbahnt.

Drittens: Armut ist kein statisches Phänomen. Sie besteht vielmehr aus einem Bündel von dynamischen Prozessen, die verschiedene Lebensbereiche und -dimensionen gleichzeitig betreffen (als Beispiele seien hier etwa Bildung, physische und psychische Gesundheit, Arbeitsmarkt, Familienleben, Gender, soziale Beziehungsnetze erwähnt). Diese dynamischen Prozesse prägen das Leben der Betroffenen. Und diese sind Menschen, d.h. handelnde Subjekte, die versuchen, mit ihren Lebensbedingungen so gut wie möglich zurechtzukommen. Sie verfügen aus eigener Erfahrung über wertvolle Kenntnisse und Informationen. Armutsbekämpfung setzt daher nicht nur Kenntnisse über Zahl und Identifizierung der Betroffenen, sondern auch über die dynamischen Prozesse voraus, die Armut ver-

schärfen. Dafür ist es unentbehrlich, Menschen mit Armutserfahrung einzubeziehen und dies nicht aus sozialpsychologischen Gründen – etwa um sie zu motivieren –, sondern vielmehr im Hinblick auf die Wirksamkeit der Maßnahmen selbst.

Mangel an Verwirklichungschancen

Wie lässt sich Armut allgemein erfassen? In Laeken (2001) einigten sich die EU-Mitgliedsländer auf ein gemeinsames Paket von Indikatoren (die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen EU-SILC), auf denen heute die Methode der offenen Koordinierung zur Überwachung des Fortschritts der Mitgliedsstaaten bei der Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung beruht. Für die EU gelten demnach Individuen oder soziale Gruppen als arm, »... die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist«¹. Armut heißt somit »Mangel an

»Bedrohung für den sozialen Zusammenhalt«

Verwirklichungschancen«². Diese komplexe Auffassung von Armut wirft jedoch methodologische Probleme auf, da sich die traditionellen Indikatoren, die auf den materiellen, monetär messbaren Lebensstandard abzielen, als unzureichend erweisen, um die vielfältigen Dimensionen von Armut und die »verschiedenen Räume«, in denen sich die Armut äußert, zu erfassen.

So wird etwa mit dem Begriff »Ausgrenzung« bzw. »Exklusion« versucht, auf nicht-monetäre Prozesse zu verweisen, die eng mit Ver-

armungsprozessen einhergehen. Der Begriff »soziale Inklusion« sowie sein Gegenpol »soziale Ausgrenzung« sind in der Tradition der französisch-durkheimschen Soziologie und später auch in jener des europäischen Sozialstaates verankert. In dieser Tradition werden Verarmungsprozesse und Defizite an sozialer Partizipation nicht nur als individuelle Probleme, sondern auch als Bedrohung für den sozialen Zusammenhalt und die demokratische Ordnung gesehen. »Inklusion« (bzw. Integration) und »Kohäsion« (bzw. Zusammenhalt) sind politische Ziele.

Inklusion wird mit Lebensqualität verbunden, die in dem Maße erreicht ist, in dem alle Bürger/innen eines Landes Zugang zu ihren bürgerlichen, sozialen und politischen Rechten haben. Sie impliziert Teilhabe am Leben der Gesellschaft, zu der jemand gehört, und »lässt sich an den Chancen und Handlungsspielräumen messen, eine individuell gewünschte und gesellschaftlich übliche Lebensweise zu realisieren«³. Exklusion hingegen führt zum Verlust familiärer und sozialer Netzwerke und geht mit sozialer Entwertung, Aushöhlung sozialer und manchmal auch politischer Rechte einher. Somit wird ein Zusammenhang zwischen Inklusion bzw. Ausgrenzung einerseits und Bürgerschaft (citizenship) bzw. Integration andererseits hergestellt.

Entwicklungsprozesse

In Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt es heute eine Vielfalt von Studien, die sich mit Armut befassen. Ein systematischer Vergleich zwischen diesen drei Ländern ist im Rahmen dieses kurzen Artikels leider nicht möglich. Zum einen sind nicht alle drei Länder EU-Mitglieder, sodass keine vorliegenden, aufgrund gleicher Indikatoren zustande gekommenen Daten hier zusam-

mengefasst werden könnten. Zum anderen sind Österreich und die Schweiz zwei Kleinländer, während Deutschland eine viel größere soziale Komplexität in sich birgt. Im Folgenden wird daher nur auf einige zentrale Aspekte hingewiesen, die im Hinblick auf die Armutsbekämpfung in allen drei Ländern relevant sind.

Alle drei Länder entwickeln sich eingebettet in einen Kontinent, auf dem weit greifende ökonomische und demografische Prozesse stattfinden, z.B. die ausgeprägte Überalterung der Bevölkerung in den kommenden Jahrzehnten. Parallel dazu kommt es zu einer Vielfalt familiärer Lebensformen. Die europäischen Haushalte werden kleiner und das Familienleben wird für viele Europäer/innen fragiler. Da der aktuelle Arbeitsmarkt nur auf Individuen setzt, kommt es zu

»Viele ängstigen sich.«

krassen Unterschieden zwischen den Interessen des Marktes und jenen der Menschen im Privatbereich. »Produktive« und »reproduktive« Arbeit lassen sich schwer in Einklang miteinander bringen, was die strukturell benachteiligte Position von Frauen weiter bestärkt.

Die Fragmentierung des Arbeitsmarktes scheint sich zu verfestigen. Die Entwicklung der EU in der Weltwirtschaft hat seit 2001 an Schwung verloren, der ökonomische Abstand zwischen der EU und den USA nimmt zu. Und beide werden mit der Konkurrenzfähigkeit neuer ökonomischer Mächte wie China und Indien konfrontiert. »Die Menschen fürchten den Verlust ihres Arbeitsplatzes, ihrer Rente und ihrer Krankenversicherung und viele ängstigen sich auch vor der wachsenden Zahl von Migranten, die aber zur Besetzung offener Stellen benötigt werden. Die jüngeren Generationen sorgen sich um ihre Zukunft. Möglicherweise hat dieser Mangel an Zuversicht die flauere wirtschaftliche

Entwicklung Europas in den letzten Jahren mit verursacht.«⁴

Relative Armut

Relative Einkommensarmut bezieht sich auf Individuen in Haushalten mit einem Äquivalenzeinkommen von weniger als 60% des nationalen medianen Äquivalenzeinkommens. Demnach sind in der EU 72 Millionen Menschen – 16% der Bevölkerung – armutsgefährdet, darunter 12 Millionen ältere Menschen. Weitere 36 Millionen leben knapp über der Armutsgrenze.⁵ Durchschnittlich verfügen die reichsten Menschen in der EU über ein fünfmal höheres Einkommen als die Ärmsten.

Deutschland zählt zu den Ländern mit den niedrigsten Armutsrisikoquoten und relativ geringer Armut, dennoch sind die Armutsrisikoquoten seit 1983 bei den meisten Gruppen der deutschen Bevölkerung kontinuierlich gestiegen und liegen durchschnittlich bei 13,5% (nach öffentlichen Transferzahlungen im Jahr 2003). Um wenig von Armut bedroht zu sein, sollte man selbstständig, Senior/in, vollbeschäftigt sein und maximal zwei Kinder haben. Deutlich armutsgefährdet sind dagegen junge Alleinstehende und Alleinerzieherinnen (42% der unter 30-jährigen Alleinlebenden und 44% der Alleinerziehenden).⁶

In der Schweiz lag die Armutsgrenze 2004 bei einem individuellen Einkommen unter CHF 2490,- (EUR 1512,76) oder CHF 4603,- (EUR 2796,48) für eine Familie mit zwei Kindern. Demnach sind 5,6% der Schweizer Bevölkerung arm. Diese Armut konzentriert sich besonders im italienisch sprechenden Teil des Landes.

In Österreich nehmen Arbeitslosigkeit, Sozialhilfeempfang und Armutsgefährdung seit dem Jahre 2000 zu. Etwa 1 Million Menschen

(ca. 13% der Gesamtbevölkerung) gelten als armutsgefährdet. Frauen sind davon etwas stärker betroffen als Männer. Haushalte mit kleinen Kindern sind überdurchschnittlich armutsgefährdet (17%). Etwa die Hälfte der Armutsgefährdeten lebt im Dorf, die andere Hälfte in den Großstädten.

Frauen sind »zwar formal gleichberechtigt, faktisch aber durch die Spezifika des weiblichen Zusammenhangs benachteiligt«⁷. Das Ausmaß und die Mechanismen dieser Benachteiligung

»Frauen sind stärker von verborgenen Formen der Armut betroffen.«

können anhand der EU-SILC kaum wahrgenommen werden, da diese Haushalte und nicht Individuen untersucht. Nichtsdestotrotz ist eine Korrelation zwischen spezifischen, sozial zugeschriebenen und de facto übernommenen Frauenrollen (Kinderbetreuung sowie Betreuung von anderen – kranken oder älteren – Familienmitgliedern) und der schwächeren Position von Frauen am Arbeitsmarkt eindeutig. Frauen sind auch stärker von verborgenen Formen der Armut betroffen als Männer.

Extreme Armut

Neben der relativen Armut ist auch die so genannte extreme Armut zu beachten, die Menschen trifft, die einen »minimalen Lebensstandard deutlich unterschreiten und nicht in der Lage sind, sich aus eigener Kraft aus dieser Lebenslage herauszubewegen«⁸. Diese Menschen sind mehrfach mit Problemen wie dauerhafter Erwerbslosigkeit, Wohnungslosigkeit, Mangel an Gesundheit, Suchtproblemen oder Straffälligkeit konfrontiert. Ihre Lebenslagen und Armutsverläufe sind noch wenig erforscht. Klar ist, dass es

bei ihnen zu einer Kumulation ungünstiger Faktoren kommt, wobei Auslöser oft Erwerbslosigkeit oder familiäre Probleme sind.

Von extremer Armut Betroffene sind auf Sozialhilfe angewiesen, das letzte Sicherheitsnetz im Sozialstaat. Um wirksam zu sein, muss diese Hilfe nach transparenten Kriterien erfolgen und verfahrensrechtliche Mindeststandards garantieren. Eine erfolgreiche Bekämpfung von extremer Armut verlangt zudem nach strukturellen und zukunftsorientierten Maßnahmen, die weit über monetäre Unterstützung hinausreichen und vor allem Arbeitsmarktpolitik, Bildungspolitik und den Abbau von Diskriminierung betreffen.

Arbeit und Bildung

Armutsgefährdung hängt deutlich mit der Position am Arbeitsmarkt sowie mit Bildung zusammen. Erwerbslose bzw. Menschen mit prekären Arbeitsplätzen sind überdurchschnittlich arbeitsanfällig, unter ihnen wiederum gibt es überdurchschnittlich viele Migrant/innen. Niedriges Ausbildungsniveau und Sprachschwierigkeiten erklären zum Teil die benachteiligte Position einiger von ihnen am Arbeitsmarkt. Aber auch strukturelle Ausgrenzungsfaktoren spielen dabei eine Rolle, denn 38% der besser ausgebildeten Migrant/innen sind deutlich unterqualifiziert beschäftigt. Ein internationaler Vergleich zeigt, dass die strukturelle Diskriminierung von Migrant/innen in der Schweiz und in Österreich viel ausgeprägter ist als in Deutschland.⁹

Zusammen mit der Stellung am Arbeitsmarkt sind Bildungsdefizite ein ausschlaggebender Faktor für die Entwicklung von Armutsbiografien. Eine niedrige Bildung korreliert praktisch automatisch mit einer schlechten Qualifizierung am Arbeitsmarkt, die leicht in prekäre bzw. schlecht bezahlte Beschäftigungen oder sogar

dauerhafte Erwerbslosigkeit führt. Diese Dynamik prägt unsere »produktivistischen Demokratien«, in denen das »Wirtschaftsleben zunehmend zu einer wichtigen Quelle des sozialen Status geworden ist«¹⁰ und soziale Partizipation an

»Vererbung der Armut«

Geld und Arbeitsplatz hängt. Folgerichtig kommt es zu einer Verbindung zwischen materieller Verarmung und psycho-sozialen Ausgrenzungsfaktoren: Arme Menschen werden sozial entwertet.

Dauerhafte Armut und soziale Ausgrenzung tendieren deshalb dazu, sich zu festigen, was sich bei Familien von Langzeiterwerbslosen besonders deutlich zeigt. Langfristig Erwerbslose haben schlicht aufgrund der Dauer ihrer Arbeitslosigkeit größere Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche. So werden Mechanismen der »Vererbung der Armut« über Generationen hinweg wirksam.

Der Anteil der in Armut lebenden Kinder hat in den meisten hoch entwickelten Ländern zugenommen. Laut einer vergleichenden Studie des Inocenti Research Center liegt die Kinderarmut in der Schweiz (2,4%) weit unter jener in

»in der Schweiz und in Österreich viel ausgeprägter als in Deutschland ...«

den meisten anderen europäischen Ländern und auch deutlich niedriger als in Deutschland und Österreich (10,2% in beiden Ländern).¹¹ In Sozialberichten dieser beiden Länder wird auf die Kinderarmut hingewiesen.¹² Kinderarmut erweist sich als »Katalysator« von Ausgrenzungprozessen, die die Zukunftschancen der Kinder aufs Spiel setzen. Die Übertragung von Armut und sozialer Ausgrenzung über Generationen

trägt dabei auf Dauer zur Schwächung der sozio-ökonomischen Stabilität eines Landes bei.

Individualisierung und Stigmatisierung

Armut und Ausgrenzung werden in der Öffentlichkeit zumeist nicht als Unglück, wie beispielsweise eine Krankheit oder eine psychische Behinderung, wahrgenommen, sondern vielmehr als ein Zustand, an dem die Betroffenen selbst schuld sind. So kommt es zur »Individualisierung der Armut« als Grundlage für soziale Stigmatisierung.

Im Sozialstaat ist Armutsgefährdung mit Kosten für die Allgemeinheit verbunden. Solange die Sozialhilfe dazu dient, Menschen dabei zu helfen, ihre aktuelle Situation zu überwinden, und die Erfahrung von Armut sich auf einen kur-

Literaturtipps zum Thema

- Berthold Dietz, *Soziologie der Armut*, Frankfurt 1997.
Bronislaw Geremek, *Geschichte der Armut – Elend und Barmherzigkeit in Europa*, München 1991.
Anne-Catherine Guio, *Einkommensarmut und soziale Ausgrenzung in EU-25*, in: Eurostat 13/2005.
Elisabeth Katschnig-Fasch (Hg.), *Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus*, Wien 2003.
Christin Kehrli/Carlo Knöpfel, *Handbuch Armut in der Schweiz*, Luzern 2006.
Martin Kronauer, *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus*, Frankfurt 2002.
-

zen Zeitabschnitt begrenzt, wird eine solche Hilfe nicht in Frage gestellt. Hält die Armutsgefährdung der Betroffenen jedoch länger an und werden diese langfristig von öffentlicher Hilfe abhängig, werden sie allmählich auch anders wahrgenommen. Allem Anschein nach stehen stigmatisierende Verhaltensweisen in Zusammenhang mit einem wachsenden Gefühl der Un-

sicherheit, das allerdings nicht notwendigerweise jene empfinden, die am unmittelbarsten bedroht sind, sondern zweifellos jene, die am sensibelsten für eine Erschütterung unseres Gesellschaftssystems sind.

Bis jetzt waren zwei soziale Gruppen besonders von Stigmatisierungsprozessen betroffen, nämlich Sozialhilfeempfänger/innen und Migrant/innen. Mit der Zeit laufen jedoch auch andere Gruppen Gefahr, in diese Dynamik zu geraten, wie etwa ältere Menschen, deren Pflege bzw. gesundheitliche Versorgung »zu teuer« wird, oder minderqualifizierte Jugendliche, bei denen es sich »nicht rentiert«, in ihre Ausbildung zu investieren. Diese Entwertungslogik scheint nicht nur Randgruppen zu erreichen, sondern auch – wenn auch noch leiser – alle, die als eine Bürde für den bereits als überfordert und überholt geltenden Sozialstaat angesehen werden.

Im Falle der Migrant/innen werden oft auch ethnisch zugeschriebene Verhaltensweisen als Ursachen für Armut und soziale Ausgrenzung gesehen. So »kombiniert der Rassismus meistens die Logik der Entwertung mit jener der Differenzierung«¹³. Oder anders ausgedrückt: »Weil Fremde ›anders‹ sind, ist es auch normal, dass sie schlechtere Lebensbedingungen in Kauf nehmen müssen.« Dieser Mechanismus ist eine Variante der Individualisierung der Armut, in der die Handlungen der anderen als substanzielle Defizite wahrgenommen werden.

Aus dem Verborgenen in die Mitte

»Einen leeren Magen könnt ich noch ertragen / doch niemals möchte ich das Gefühl von Hunger haben.« Das Gedicht eines von Armut betroffenen Menschen¹⁴ verweist auf die allzu oft verschleierte Evidenz, dass Armut und Arme unter-

schiedliche Realitäten sind. Menschen verlieren ihre Würde nicht, selbst wenn sie unter unwürdigen Lebensumständen leben müssen. Ganz im Gegenteil: Je stärker diese von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen sind, desto stärker ist die Herausforderung für die Nicht-Armen, sich zusammen mit ihnen am Aufbau einer für alle gerechteren Gesellschaft zu beteiligen.

Wichtig ist dabei auch jeder Beitrag der Kirchen, der dazu dient, Armuts- und Ausgrenzungsverläufe aus dem Verborgenen in die Mit-

te (Mk 3,3) zu rücken. Notwendig ist die konkrete, zähe Beteiligung an der Suche nach gültigen Antworten auf Armut und soziale Ausgrenzung.

Dr.in Paloma Fernández de la Hoz rscj ist Sozialhistorikerin und Pädagogin. Sie arbeitet seit 1990 an der Katholischen Sozialakademie Österreichs (www.ksoe.at) im Bereich Gesellschaftspolitik. Ihre Schwerpunkte sind Familienleben und Armut – vor allem bezüglich Migration und sozialer Integration – sowie Sozialethik.

¹ Kommission der EU, Schlussbericht der Kommission an den Rat über das erste Programm von Modellvorhaben und Modellstudien zur Bekämpfung der Armut, Brüssel 1983.
² Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armutsbericht der Bundesregierung, Berlin 2005, 16.
³ Ebd.
⁴ Eurostat, Die soziale Lage in der Europäischen Union 2005–2006. Kurzfassung, Luxemburg 2007, 9.
⁵ Roger Liddle/Frédéric Lerais, Europe's social reality. A consultation

paper from the bureau of european policy advisers, 2007, 42.
⁶ Vgl. BMAS, Anm. 2, 22 u. 71–72.
⁷ Karin Heitzmann, Armut ist weiblich! Ist Armut weiblich? In: Karin Heitzmann/Angelika Schmidt (Hg.), Frauenarmut, Frankfurt 2001, 121–136.
⁸ Udo Neumann, Menschen in extremer Armut, Bonn 2005, zitiert in: BMAS, Anm. 2, 171.
⁹ Harald Waldrauch: Die Integration von Einwanderern, Frankfurt 2001.
¹⁰ Dominique Schnapper, La communauté des citoyens. Sur l'idée moderne de nation, Paris 1994, 14–15.

¹¹ Inocenti Research Centre (UNICEF), Child poverty in rich countries, Florenz 2005.
¹² Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Bericht über die soziale Lage 2003–2004. Wien 2004, 217; BMAS, Anm. 2, 28.
¹³ Michael Wiewiorka, Racisme et exclusion, in: Serge Paugam (Hg.), L'exclusion – L'état des savoirs, Paris 1996, 344–353, hier 351.
¹⁴ Gedicht einer von Armut betroffenen Person: <http://www.ref-sg.ch/diakonie/armut/gedicht.php>: 22.1.2008.